

## Afghanistan

### Obama verheddert sich immer mehr

Mit seiner Afghanistan-Strategie hat der US-Präsident sich Zeit gelassen. So viel Zeit, dass die Ankündigung, er werde zusätzlich 30 000 Soldaten schicken, um den Südosten des Landes und die Grenzregion zu Pakistan zu befrieden, enttäuschen muss. Warum sollte jetzt gelingen, was in den acht Jahren Krieg nicht gelang: die Taliban und die Kaida zu zerschlagen? Obamas Rede an der Militärakademie in West Point zeigt, dass dem Oberbefehlshaber eine überzeugende Afghanistan-Strategie fehlt. Während er im ersten Amtsjahr viele Probleme – Wirtschaftskrise, Gesundheitsreform, Klima – offensiv angegangen ist, misslang ihm in Afghanistan so ziemlich alles. Er feuerte den angesehenen Vier-Sterne-General McKiernan in Kabul, der immerhin die Bodenoffensive in den Irak erfolgreich geführt hatte. Sodann liess Obama durchsickern, mit Afghanistans Präsidenten wolle Washington nicht mehr zusammenarbeiten. Nachdem Staatschef Karzai dank massiver Wahlmanipulation und günstiger Fügung nun weiter regieren kann, spannt Washington wieder mit ihm zusammen. Amerikas Parolen von Aufbau und Demokratie gelten unterdessen zwischen Kunduz und Kandahar als hohle Phrasen. Dass immer mehr Soldaten und immer mehr Kriegsmaterial Afghanistan nicht befrieden können, hat bereits die sowjetische Okkupation des Landes am Hindukusch gezeigt. Die Führung der Taliban und die Kaida können von Amerika auch mit Drohnen und durch den Einsatz von Spezialkommandos eliminiert werden. Das spart Geld und bewahrt Menschenleben, amerikanische und afghanische. (pla.)

## Parteien und Minarette

### Wer führt den Kampf für Freiheit und gegen Verbote?

Regieren heisse auch spüren, sagte Bundespräsident Merz am Freitag, als er eingestand, dass die Politik die Stimmung im Volk im Vorfeld der Minarett-Abstimmung falsch eingeschätzt habe. Man müsse die Ängste ernst nehmen, folgern Merz und die meisten Politiker. Es ist die normale Reaktion von guten Demokraten. Freilich: nichts hindert die Minderheit in einer Demokratie daran, trotz Niederlage für ihre Anliegen zu kämpfen. Gerade die SVP, bei Abstimmungen nur selten siegreich, macht es vor und hat Erfolg damit. Wenn die Mitteparteien versucht sein sollten, im Verschärfungs-Diskurs gegenüber den Muslimen mitzuhalten, gehen sie den falschen Weg. Denn die Bürger entscheiden sich in der Regel für das Original und nicht für die Kopie. Nein, die Minarett-Initiative hat neue Konfliktlinien offengelegt – und gleichzeitig neue Chancen zur Profilierung für die liberalen Kräfte im Lande. Freiheit versus Verbote; Recht versus Willkür. Hier könnte sich gerade die FDP profilieren. Denn in der Schweiz grassiert die Verbotsmoralität – das Minarettverbot ist nur die Spitze des Eisbergs. Was stört, muss verboten werden. Und gegen den freien Personenverkehr gibt es offenbar nur ein Mittel – das Hochziehen von Mauern. Gepaart ist diese Entwicklung mit der Verklüftung des Rechtsstaates – der rasche Griff zum Notrecht, wie er sich etwa in der UBS-Krise gezeigt hat, ist bedenklich. Freiheit und Rechtsstaatlichkeit: Das ist der Kern liberalen Denkens. Dafür gibt es, zumal nach dem letzten Abstimmungssonntag, ein Publikum. Die liberalen Kräfte sollten es rasch für sich gewinnen. (lzb.)

## Fussball-WM

### Das falsche Fifa-Evangelium

32 Mannschaften werden in 8 Gruppen eingeteilt – der Vorgang wäre simpel. Wofür noch vor einigen Jahren ein Notar und eine Anwaltskanzlei genügten, dafür brauchte der Weltfussballverband Fifa am Freitag in Kapstadt eine 4000 Quadratmeter grosse Bühne vor fast 4000 Gästen und weltweit Abermillionen TV-Zuschauern – klar, dass es dabei nicht um etwas Simples wie eine Turnier-Auslosung gehen konnte. Worum ging es dann? Um die quasireligiöse Verkündigung des Fifa-Evangeliums, der Fussball befreie die Welt vom Bösen, bringe das Gute und heile insbesondere Afrika vom Elend. Der Propaganda-Himmel über dem mächtigsten Sportverband der Welt kennt keine Grenzen. Mit dem beispiellosen wirtschaftlichen Erfolg der WM im Rücken versteigt sich die Fifa mit ihrem Boss Joseph Blatter immer mehr dazu, sich als Retter der Welt aufzuspielen. Das ist realitätsfremd. Und unnötig. Nur schon, weil es die Freude auf die WM trübt. (ram.)

## Chappatte



Nach der Abstimmung über das Minarettverbot.

## Der externe Standpunkt

### Ich plädiere für eine Drei-Klassen-Medizin

Nur eine klare Trennung von privater, halbprivater und allgemeiner Versicherung ist gerecht und sorgt für Transparenz und Qualität im Gesundheitswesen, schreibt Cédric A. George

Die Krankenkassenprämien sind – wem wundert es? – auch dieses Jahr signifikant gestiegen. Doch im allgemeinen Gemurmel über die stets steigenden Prämien geht völlig vergessen, dass unsere Prämien noch längst nicht den effektiven Kosten entsprechen und insgesamt viel tiefer sind, als sie es eigentlich sein müssten.

Seit Jahren werden die Prämien aus politischen Gründen künstlich tief gehalten, die Reserven der Versicherer angezapft und die tiefen Prämien mit dem lukrativen Segment der Privatversicherten quersubventioniert. Billigkassen schiessen wie Pilze aus dem Boden und machen Jagd auf gute Risiken. Ist das die soziale Gerechtigkeit, von der man im Gesundheitswesen immer redet?

Niemand soll um seine Gesundheit fürchten, und jeder sollte das bekommen, wofür er bezahlt.

Doch die Entwicklung der Prämien widerspiegelt nur teilweise das enorme Kostenwachstum im Gesundheitssektor, denn ein Teil der Kosten wird direkt auf die Bürger abgewälzt. Wir leisten uns ein gutes, aber sehr teures Gesundheitswesen, das auf einem bedenklich schlechten Preis-Leistungs-Verhältnis und einem im Verhältnis zu den Kosten relativ bescheidenen Qualitätsniveau beruht.

Wäre das System nur ein bisschen effizienter, könnte es bei gleichen oder sogar tieferen Kosten eine signifikante Qualitätssteigerung erreichen. Die Gesundheitsausgaben sind nicht per se zu hoch, aber das System ist aufgrund des fehlenden Wettbewerbes und der falsch angesetzten Finanzierungsstruktur zu ineffizient. Daran wird auch die Einführung der neuen Spitalplanung 2012 und die Umstellung auf Fallpauschalen nichts ändern.

Um das System effizienter zu machen, fordere ich von allen Akteuren im Spitalwesen wieder eine klarere Differenzierung im Angebot für Zusatzversicherte.

Wer eine Privatversicherung hat oder Selbstzahler ist, soll einen klaren Mehrwert erhalten. Die Angebotsdifferenzierung nach Versicherungsklas-

se – in «allgemein», «halbprivat» und «privat» – ist die einzig wirklich gerechte und sinnvolle Aufteilung des Patientenmarktes – im Sinne der Transparenz und der Qualität. Denn Drei-Klassen-Medizin ist nicht eine Frage der Kosten, sondern eine Frage der Qualität.

Privatkliniken gelten allgemein als wesentliche Kostenversucher. Von Überkapazitäten und unnötigem Luxus ist in der Diskussion stets die Rede. Dabei überleben Privatkliniken wie jedes private Unternehmen nur dann, wenn es für das Angebot auch ein Bedürfnis beziehungsweise einen Markt gibt und das Preis-Leistungs-Verhältnis stimmt.

Die Privatkliniken haben längst den Beweis erbracht, dass sie in Sachen Kosteneffizienz und Angebotsqualität vorne liegen. Sie bieten mehr und bessere Qualität zu mindestens dem gleichen, wenn nicht besseren Preis. Es gibt Privatkliniken, die inzwischen einen beachtlichen Anteil an Selbstzahlern haben. Selbstzahler übernehmen im Krankheitsfall die Kosten der Behandlung im Privatspital selber, was bei der bestehenden Finanzierungsstruktur bis zu 90 Prozent der Behandlungskosten ausmacht und letztlich auch die staatlichen Institutionen entlastet. Wer für sein Hüftgelenk

selber aufkommt, der gibt sich nur mit der besten Qualität zufrieden.

Ein Problem haben die Privatkliniken allerdings: Der Anteil der Privatversicherten ist am Schrumpfen. Aber nicht, weil die Leute nicht mehr genügend Geld für eine Privatversicherung aufbringen können – viele leisten sich ein Vielfaches für Ferien, Autos oder anderes –, sondern weil Privatversicherte praktisch die gleichen Leistungen erhalten wie die Halbprivatversicherten.

Damit ist ein historisch gewachsenes, tarifarisches Problem angesprochen, das etwa im Kanton Zürich besonders ausgeprägt ist und darauf zurückzuführen ist, dass über Jahre Versicherungsprodukte auf den Markt gebracht wurden, welche zu dieser Verwässerung im Zusatzversicherungssegment geführt haben.

Wer heute privat versichert ist, bezahlt zwar deutlich mehr Prämie, liegt er aber einmal im Spital, erfährt er nur einen marginalen Mehrnutzen gegenüber dem Halbprivatversicherten. Die Zimmerkategorie, sprich das Einer- oder Zweierzimmer, ist häufig noch das einzige Unterscheidungskriterium.

Tatsache ist, dass die Halbprivatarife seit über zwanzig Jahren nie den gestiegenen Kosten angepasst wurden und somit seit längerem nicht mehr kostendeckend sind. Das Halbprivatsegment wird von den meisten Kliniken aber trotzdem unverändert weitergeführt und auf Kosten der Privatpatienten und Selbstzahler querfinanziert. Für öffentliche Spitäler mit Defizitgarantien des Staates gehört die Quersubventionierung zum Alltag. Doch diese Geschäftspolitik ist für eine Privatklinik nicht mehr vertretbar. Ab 2010 werden deshalb in der Pyramide am See in Zürich nur noch Privatpatienten und Selbstzahler behandelt. Das Halbprivatsegment wird zukünftig am zweiten Standort in Schwerzenbach angeboten. Nur mit einem Upgrade können sich Halbprivatversicherte weiterhin in Zürich operieren lassen.

## Cédric A. George



Dr. med. Cédric A. George, 57, ist Gründer und Delegierter des Verwaltungsrates der Privatklinik Pyramide in Zürich. Als Facharzt FMH für plastische, wiederherstellende und ästhetische Chirurgie leitet er das Zentrum für plastische Chirurgie und ist verantwortlich für die medizinische Leitung der Klinik.